

Römischen und der aufsteigenden Germanischen und ihre schnelle, nur im Feuer des Genies so schnell begreifliche Verschmelzung zu einem neuen Idiome, zu dem herrlichen Romanzo, in dem sich, wie in einem himmelblauen breiten Strome bald alles Schöne der jungen wiedergeborenen Welt, klar und ursprünglich abspiegelte; und dann endlich eine politische Lage der damaligen Staaten zu einander, nach welcher kein großes allgemeines Elend, wie später so oft in dem neuern Europa, einen halben Welttheil hätte überziehen können; und bei dieser Ruhe vor allen dem politischen Jammer im großen Styl denn doch wiederum alle Geschäftigkeit eines romantischen Heldenalters, aber mit immer weit abgelegnen, in ferne, schöne, östliche Gegenden hinausgedrängten Kampfplätzen, die Kreuzzüge, die Kämpfe mit den Ungläubigen in der hohen ewigen Verdienstlichkeit jeder darum übernommenen Anstrengung und Mühe, gleichsam das große Geschäft des Jahrhunderts; das davon unzertrennliche Elend der Zeit, nach jener Ansicht ganz gerechter Weise, auf die Häupter der Feinde Christi gehäuft, dazu Beute, Herzogthümer, Kronen und Reiche, auch schon als irdische Belohnung der christlichen Heldenthaten und eine kindliche Beschränktheit des Blickes in Geschichte und Weltkunde, in welcher schon das Entfernte und Fremde an sich als wunderbar, als zauberhaft und außerordentlich erschien und der Einbildungskraft Spielraum und Gestalten zu mannichfachen Schöpfungen gab!

Dies der Vorgrund jener Zeit in jenem schönen Frankreich, der jedoch gegenwärtig nicht weiter ausgebildet werden kann. Aber er umfaßt auch zugleich eine eigne, ebenfalls sonst nirgend vorhandenen gewesene Erscheinung des damaligen sittlichen Lebens, mit welcher auch die größere Menge etwas näher als früher möglich war, bekannt zu machen, die Absicht der nachstehenden Blätter ist. Schon oft ist der Liebeshöfe aus jener Zeit der Troubadouren und provençalischen Dichter, in dem anmuthigen Lande der frohen Kunst, wie sie die Poesie nannten, erwähnt worden, aber immer nur, wenn auch als einer holden, zarten, eigenthümlichen Erscheinung — in dem Helldunkel einer unbestimmten nebulirenden Existenz. Der französische Gelehrte Raynouard, ein Mann, der fast allein es auf sich genommen und geleistet hat, die schöne provençalische Zeit, wie sie in Tausend Liedern zwar auf uns gekommen, aber unverstanden und unbenutzt im Staube dalag, aus ihren Grä-

bern hervorzurufen und, mit Klarheit angethan, in unsre späte Zeit, wie von Neuem einzuführen, der hiermit die Aera jener eigenthümlichen und durchaus originalen Kunst erst vor uns aufgeschlossen und so viele neue, anmuthige Erscheinungen gleichsam an unser Herz gelegt hat, der endlich eben auch hiermit dem philosophischen Forscher der Völkergeschichte und Menschenbildung das ganz neue Schauspiel dargeboten hat: die Bildung des Romanzo gleichsam in seiner Wiege, wie Quellen tief im Schooße der Erde, zu belauschen und die heilige Gabe einer neuen Völkersprache, die sich immer weiter in neue Zungen ausgebreitet hat, von ihrem ersten Fallen bis zu dem frischen Aufstehen einer eigenthümlichen Poesie und später einer klaren, harmonischen Besonnenheit zu verfolgen; dieser treffliche Gelehrte, dessen Werk (Choix des poesies originales des Troubadours bis jetzt drei Bände bei Didot erschienen) allen Völkern angehört, hat auch über jenes Institut der Liebeshöfe, denn die zarte Idee, welche derselben zu Grunde liegt, hatte sich wirklich bis zu aller Formlichkeit eines stehenden Instituts ausgebildet, zuerst volles Licht verbreitet, und ich halte es eben in der Ansicht, die ich sogleich zu Eingang dieser Blätter angedeutet, für zweckmäßig, das hauptsächlichste aus den Raynouard'schen Aufklärungen mitzutheilen und so auch für Viele zugänglich zu machen. Es kann ja der Wissenschaft in Deutschland nicht zu viel werden, und wenn auch schon die Liebeshöfe nicht als eine ganz eigenthümliche Entfaltung des menschlichen Herzens, in einer dem Institute angemessenen Zeit, ein allgemeines Interesse haben sollten, so würden sie schon als ein noch erst vor kurzem unbeschriebenes Blatt, aus der Sittengeschichte des Menschengeschlechts, Aufmerksamkeit verdienen und durch die anmuthige Gestalt, in der sie aus einem nach unsren Begriffen viel rohern Zeitalter freundlich zu uns herüberblicken, die Theilnahme einer jugendlich frischen Gemüthsstimmung erregen.

Der Gelehrte, der, wie ich angeführt, auch über das Institut der Liebeshöfe ein noch helleres Licht, als früher, verbreitet hat, bediente sich hierbei vorzüglich eines bis dahin noch zu diesem Zwecke, wenigstens in Frankreich, nicht benutzten Manuscripts eines Geislichen an dem königlichen Hofe von Frankreich, Namens André, welches in lateinischer Sprache geschrieben und vormals dem Valuzius, gegenwärtig der königlichen Bibliothek zu Paris zugehörig, also anhebt: